

Herr, du hilfst Menschen und Tieren

Tierpredigt nach BSE und MKS

Text: Markus 1, 12.13

Autor: Pfr. Harald Wagner, Heiningen

Ansprache:

»Gebt Acht auf die Tiere, auf die Rinder, die Schafe glaubt mir, sie haben auch eine Seele.«

Mit diesen Sätzen des Schriftstellers Nikos Kazantzakis begrüße ich Sie alle recht herzlich zu unserem Gottesdienst heute Morgen.

Der Schwede Axel Muntje war bekannt als Arzt, Schriftsteller und leidenschaftlicher Tierschützer. Im Schlusskapitel seines Lebensberichtes »Das Buch von San Michele« erzählt er in Form einer Vision, wie er vor seinen himmlischen Richter tritt, selbstverständlich mit seinem geliebten Hund.

»Er hat die Frechheit gehabt, seinen Hund mitbringen. Er sitzt und wartet auf seinen Herrn vor der Himmelstür«, meldete Sankt Petrus. »Der wird nicht lange auf seinen Herrn zu warten haben«, zischte Sankt Ignatius. »Ein Hund an der Himmelstür!«, rief ein wütender alter Prophet. »Wer ist das?«, flüsterte ich dem Schutzheiligen der Hunde zu. »Um Gottes willen, sag keinen Ton, denk an die Warnung des alten Erzengels. Ich glaube, das ist Habakuk.« - »Wenn Habakuk unter den Richtern ist, bin ich sowieso verloren, er ist zu allem fähig, wie Voltaire sagte.« - »Ein Hund am Himmelstor«, zeterte Habakuk. »Ein Hund, ein unreines Tier!« Das war mir zu viel! »Er ist kein unreines Tier«, brach ich los mit einem wütenden Blick auf Habakuk. »Er ist vom selben Gott erschaffen, der dich und mich erschuf. Gibt es für uns einen Himmel, so muss es auch einen Himmel für die Tiere geben, wenn ihr auch, ihr grimmigen alten Propheten, in eurer unbarmherzigen Sündlosigkeit sie ganz vergessen habt. Auch ihr habt sie vergessen, heilige Apostel«, fuhr ich fort, immer mehr den Kopf verlierend. »Oder warum habt ihr versäumt, in euren heiligen Schriften ein einziges Wort unseres Herrn zu berichten zur Verteidigung unserer stummen Brüder?« »Die heilige Kirche, der ich auf Erden angehörte, hat sich nie für Tiere interessiert«, unterbrach Sankt Anastasius, »und wir wünschen auch im Himmel nichts von ihnen zu hören.«

So ist das noch heute, so könnte man denken! Die Kirche, der wir auf Erden angehören, interessiert sich wenig für Tiere. Darin haben auch Franz von Assisi mit seiner Vogelpredigt, mit seiner Art, den Wolf zu umarmen, wenig ändern können. Auch Albert Schweitzer mit seiner Ethik der Ehrfurcht vor allem Lebendigen, mit seinem Satz: »Wir sind Leben, inmitten von Leben, das leben will.«. Viele Christen haben immer gewusst, dass die Kirche sich mit dieser gleichgültigen Haltung gegenüber Tieren versündigt. Wir sind aufgeschreckt worden durch BSE, durch das so genannte »Keulen« von Rindern, durch Bilder vom Schlachten und Verbrennen von Tieren, durch die beabsichtigte Tötung von 1,2 Millionen Rindern zur »Bereinigung des Marktes«. Das Töten von Millionen von Tieren heißt »Marktstützungsaktion«.

Wir haben im Fernsehen die Schlachtopfer und Brandopfer für den Götzen »Markt« gesehen. Nicht nur die Frage, was man noch essen soll, lässt uns nicht los, sondern auch die Frage: Darf man Tiere, Tierzucht, Tiertransporte allein dem Profit unterordnen? Darf man Nutztiere, Lebewesen nur als Ware betrachten und behandeln?

Was sagt eigentlich die Bibel zum ethischen Umgang mit Tieren? Es ist ja keineswegs so, wie Axel Muntje meint, dass die Bibel nichts enthält, was uns zur Barmherzigkeit gegenüber unseren Mitgeschöpfen verpflichtet. »Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs, aber das Herz des Gottlosen ist grausam«, heißt es z. B. in den Sprüchen (Sprüche 12,10).

Wir haben solche und ähnliche Texte nur immer überlesen. Auch den heutigen Predigttext. Er ist übrigens einzigartig im Neuen Testament.

Der Geist trieb Jesus in die Wüste. Dort blieb Jesus 40 Tage lang und wurde vom Satan in Versuchung geführt. Er lebte bei den wilden Tieren, und die Engel dienten ihm.

Jeder jüdische Hörer zur Zeit Jesu weiß sofort, was hier gemeint ist: Jesus ist der neue Adam. Er stellt den verlorenen Paradiesfrieden wieder her. Der erste Adam hat durch seinen Wunsch, wie Gott sein zu wollen, das innere Band der Schöpfung zerrissen. Christus, der zweite Adam, hat durch seinen Gehorsam und seine Liebe alles geheilt.

Den ersten Adam weisen die Engel aus dem Paradies, dem zweiten dienen sie. Dem ersten Adam werden die Tiere zum Feind (Gen 3,15), dem zweiten sind sie Freund und »Gefährten seiner Einsamkeit«. Der erste Mensch will selbst sein wie Gott und zerreißt den Schöpfungsfrieden. Er will nicht mehr seines Bruders Hüter sein (Gen 4,9), Furcht und Schrecken vor ihm legen sich auf alle Tiere der Erde (Gen 9,2).

Der zweite Adam, der neue Mensch Christus, dagegen will den Menschen gleich sein (Phil 2,7). Er nimmt sich ihrer an und wohnt bei den wilden Tieren. Er stellt den Schöpfungsfrieden wieder her. Er versöhnt alles im Himmel und auf Erden (Kol 1,20). Er verknüpft das Band des Lebens, das Tier und Mensch verbindet.

Dies und nicht weniger steht in den dürren Markus-Zeilen: Jesus erschließt das Paradies neu, das sich der erste Mensch verscherzt hat. Es ist ein schwerer theologischer Denkfehler zu meinen, Christus täte das nur für den Menschen. Der Schöpfer aller Dinge ist auch der Erlöser des Ganzen. Doch wir sind uns noch nicht ganz bewusst geworden, dass wir in einer Schöpfungs- und Atemgemeinschaft mit allem Lebendigen verbunden sind. Was wir den Tieren antun, tun wir uns selbst an. In Luthers Großem Katechismus haben wir gelernt: Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen.

Gibt es christliche Traditionen, die den bewahrenden Umgang mit Tieren hervorheben? Wie wird in der biblischen Tradition das Verhältnis Gottes zu den Tieren ausgedrückt?

Besonders in den Psalmen finden wir Sätze über die fürsorgliche Zuwendung Gottes und über sein Erbarmen für Tiere. Da heißt es:

Herr, du hilfst beiden, Menschen und Vieh (Ps 36,7).

Der Herr erbarmt sich aller seiner Werke (Ps 145,9).

Der Herr hört das Schreien der jungen Raben (Ps 147,9).

So werden auch die Tiere in den Sabbatfrieden mit hineingenommen: »Sechs Tage sollst du deine Arbeit tun, aber des siebten Tages sollst du feiern, auf dass dein Ochs und Esel ruhen, deine Magd, ihr Sohn und der Fremdling sich erquicken.« Die ganze Schöpfung ist in die von Gott geschenkte Sabbatruhe eingeschlossen. Auch den Haustieren gilt diese Wohltat. Deswegen soll der Mensch diesem Handeln Gottes entsprechen.

Der Theologe Christoph Blumhardt aus Bad Boll hat aus diesem Geist heraus geschrieben: »Aus den Menschen heraus muss die Güte Gottes über die Natur kommen, über Luft und Meer, über das Land, über Pflanzen und Tiere. Von uns hängt es ab, wir sind deswegen die Quäler der Kreatur oder die Heilande der Kreatur. Helft mit, wer's versteht, dass wir wieder die Art finden, Träger der göttlichen Güte zu werden.«

Und ich darf daran erinnern: Es waren zwei Stuttgarter Pfarrer, die vor 160 Jahren Begründer des ersten deutschen Tierschutzvereins waren: Christian Adam Dann (1758-1837), Pfarrer an der Leonhards-Kirche, und Pfarrer Albert Knapp (1778-1864), zwei pietistische Liebhaber der Bibel. Sie waren christliche Außenseiter, die gegen den Strom des »Macht euch die Erde untertan« schwammen und gegen die Gewissenlosigkeit im Umgang mit Tieren aufstanden.

Lied:

Laudato si (EG 515, 1.2.3.5)